



# NACHRICHTENBLATT MARKTGEMEINDE ARNOLDSTEIN



Erscheinungsort  
Arnoldstein

Verlagspostamt  
9601 Arnoldstein

An einen Haushalt  
Zugestellt durch  
Österr. Post. AG

Amtliche Mitteilung

Dezember 2021

Jahrgang 59

Nummer 4



Kärntens 1. Naturpark

## Wo is denn im Schnee noch a Wegle zu dir?



Evangelische Kirche Agoritschach

Mit diesen Zeilen aus dem Weihnachtslied „Werst mei Liacht ume sein“ wünschen Ihnen und Ihren Familien die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Marktgemeinde Arnoldstein, die Mitglieder des Gemeinderates und des Gemeindevorstandes sowie Bürgermeister Ing. Reinhard Antolitsch ein gesegnetes Weihnachtsfest. Genießen Sie eine gesunde und von Optimismus getragene Zeit im Kreise Ihrer Lieben.

partnereinden



TARCENTO



KOROSKA



MEZICA

# Im ‚langen‘ 20. Jahrhundert

## Aus der Geschichte von Gut Bergmann (2. Teil)

Unser historischer Rückblick hat uns in der letzten Ausgabe in den Korpitschgraben und von dort nach St. Leonhard geführt. Dabei haben wir die Familiengeschichte des letzten Eisengewerkes von Korpitsch Anton Fröschl (1813–1895) verfolgen können und diese mit der Erbteilung seines Besitzes unter seinen beiden Töchtern Wilhelmine Blaschke (1852–1921), der Gut Straßfried zugefallen war, und Marie Fröschl (1850–1900), die dem Vater im Besitz des Gutes in St. Leonhard gefolgt

des örtlichen Gutsbesitzers. Nun, mit 45 Jahren, schien sie ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Der erste und wohl wesentliche Schritt dazu war der Entschluss zu heiraten. Alois Bergmann (1862–1945), der Mann, auf den ihre Wahl gefallen war, war zwölf Jahre jünger und erst vor wenigen Jahren nach St. Leonhard gekommen.

### Ein ‚ungleiches‘ Paar

Doch nicht nur der Altersunterschied und die äußere Erscheinung – hier der junge

Dies bot beiden eine mehr als ausreichende Versorgung – auch außerhalb einer Ehe. Ein Umblick unter Marie Fröschls näherer Verwandtschaft zeigt, dass dies alles andere als selbstverständlich war. Die zunehmend enger werdenden finanziellen Möglichkeiten ihres Onkels Johann Brugger, der sich als Gewerke in Maglern angesiedelt hatte und auch einer der Trauzeugen war, hatten die Chancen auf eine standesgemäße Versorgung ihrer Cousinen erheblich gemindert. Sie waren damit selbst unter den Töchtern der ländlichen Oberschicht kein Einzelfall.

Der Bräutigam Alois Bergmann kam aus einer anderen Welt. Er war als eines der 14 Kinder des Bindermeisters Florian Bergmann in Eberndorf geboren worden. Sozialer Aufstieg vollzog sich in dieser Welt zumeist nur schrittweise – durch Erwerb von Bildung und durch den Eintritt in bürgerliche Berufe im weitesten Sinn, die vom Land und seinen eingeschränkten Möglichkeiten wegführten. Dies hatte etwa für Simon Richter, den Oberlehrer von Sittersdorf und Ehemann von Alois Bergmanns Schwester Margarethe (1853–1944) gegolten. Er war als Sohn des Mesners von Abtei zur Welt gekommen. Der erste aus der Familie Bergmann, der einen sozialen Aufstieg geschafft hatte, war Valentin Bergmann, ein Bruder von Alois' Vater. Er war Priester geworden. Der Priesterberuf besaß in der bäuerlichen Welt Südkärntens, die als konservatives, zum Teil slowenisch-national orientiertes klerikales Kernmilieu galt, nicht nur besonderes Prestige, sondern er war durchaus angeatan, einer Familie weitere –

bescheidene – Ressourcen zu erschließen. Es war wohl diesem geistlichen Onkel, der vorerst Seelsorger in Kappel an der Drau, dann in Maria am See, einer Pfarre, die zwar jenseits der Karawanken lag, jedoch zur Diözese Gurk gehörte, zu verdanken, dass zwei seiner Neffen, darunter Alois' älterer Bruder Franz (1858–1910), eine höhere Schule besuchen konnten. Wie der Onkel wurde auch Franz Bergmann Priester und an der Jahreswende 1893/1894 zum Pfarrer von St. Leonhard ernannt.

Ein Pfarrhof am Land war in dieser Zeit auch ein landwirtschaftlicher Betrieb, denn ein Teil der des Lebensunterhalts des Geistlichen wurde daraus lukriert. Zugleich war er auch ein Ort, an dem mit dem Priester eine Hausgemeinschaft lebte, die sich zumeist aus seinen Angehö-



**Ansichtskarte von St. Leonhard mit der Pfarrkirche sowie dem Herrenhaus und dem Wirtschaftsgebäude von Gut Bergmann.**

war, und der späten Heirat Maries ausklingen lassen.

Die Ehe, die „Fräulein Marie Fröschl, Gutsbesitzerin“, wie sie im Trauungsbuch von St. Leonhard genannt wurde, am 25. November 1895 eingegangen war, dürfte viele ihrer Zeitgenossen überrascht und zugleich zu manchem Gerede Anlass gegeben haben. Zeitlebens hatte für Marie Fröschl in der Wahrnehmung einer breiten Öffentlichkeit gegolten, dass sich für ihre Hand wohl kaum ein Bewerber würde finden lassen. Stets kränklich und „verwachsen“ waren die Zumessungen von außen über die ältere Tochter

Mann Anfang Dreißig, dort die wesentlich ältere und kränkliche Frau, die in einigen Jahren das Haus nicht mehr würde verlassen können – ließen das Brautpaar höchst ungleich erscheinen. Auch ihr sozialer Hintergrund war verschieden. Marie war als Tochter eines erfolgreichen ländlichen Unternehmers aufgewachsen, der die Zeichen der Zeit erkannt und neue Geschäftsfelder erschlossen hatte, sodass er seinen beiden Töchtern einen fast 400 Hektar großen Gutsbetrieb und weitere Vermögenswerte in Form von Hausbesitz und Kapitalien hatten hinterlassen können.



**Pfarrer Franz Bergmann (1858–1910); Porträt am Grabstein von Pfarrer Franz Bergmann an der Nordseite der Pfarrkirche.**

rigen zusammensetzte. So war es auch, als Franz Bergmann nach St. Leonhard gekommen war. Mit ihm hatte auch seine verwitwete Mutter Maria den Pfarrhof bezogen, um hier ihren Lebensabend zu verbringen und dem geistlichen Sohn die

Hauswirtschaft zu führen. Zu ihrer Unterstützung waren zwei ihrer Töchter mitgekommen, die der Mutter zur Hand gehen sollten. Wie ihr Bruder Alois blieben auch sie in St. Leonhard. Eine, Anna Bergmann (1868–1942), wurde 1898 die Frau von Johann Hochkofler vlg. Augustin in Korpitsch. Alois Bergmann hatte sein geistlicher Bruder die Führung der Pfarrhofwirtschaft übertragen. „Wirtschaftler im Pfarrhof“ lautete daher seine Berufsbezeichnung anlässlich der Eheschließung.

Der Mann, für den sich Marie Fröschl entschieden hatte, war demnach mit der Führung einer Landwirtschaft vertraut, wenngleich die Verhältnisse am Gut seiner künftigen Ehefrau doch andere und vor allem größere waren als jene, um die er sich bisher im Auftrag seines Bruders gekümmert hatte. Gemessen an den Erwartungen, die wir heute an eine Ehe haben, mag ein solches Arrangement irritieren, doch eine Eheschließung war bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nicht nur beim Adel, sondern auch in bürgerlichen und bäuerlichen Kreisen von anderen Kriterien bestimmt. Zuneigung oder gar Liebe mochten eine Verbindung bekräftigen, doch im Regelfall waren es sehr rationale Überlegungen, die eine Eheschließung begleiteten. Die Heirat dieses ‚ungleichen‘ Paares führt uns das geradezu exemplarisch vor Augen. Mit Alois Bergmann erhielt Marie Fröschl einen mit der Führung eines Betriebes versierten Fachmann, er hingegen eine Perspektive für die Zukunft, denn mit der Heirat folgte seitens der Braut die Zusicherung, dass ihm für den Fall ihres Todes ein Teil der Fröschl-Realität im Korpitsch-Graben zufallen sollte. Es waren dies neben der Mühle und Säge die dort befindlichen Wirtschafts- und Wohngebäude

sowie Grundstücke. Im Jänner 1896 wurde der Vertrag darüber errichtet. Das Herzstück von Marias Besitzes, die „Kodritsch-Realität“ in St. Leonhard, war davon nicht berührt, sodass es seitens ihrer Familie gegen die Eheschließung offenbar keinen

betrieb hingegen war seiner Frau zugeordnet. Deren Gesundheit sollte sich allerdings zunehmend verschlechtern. Sie konnte das Bett nicht mehr verlassen und schlussendlich war es ihr – so die innerfamiliäre Überlieferung – „nicht mehr möglich,

Vermögen auf knapp 92.000 Kronen. Davon wurden jene Teile ausgeschieden, die der Witwer als sein Eigentum beanspruchte bzw. die ihm bereits im Ehevertrag als Schenkung bei Todesfall der Ehefrau zugesichert worden waren. Somit verblieben rund 69.000 Kronen. Die „Kodritsch-Realität“ mit dem Herrenhaus und dem Wirtschaftshof in St. Leonhard wurde dabei auf rund 32.000 Kronen geschätzt und damit rund um ein Drittel höher als fünf Jahre zuvor. Der Besitz ging gemäß letztwilliger Verfügung ebenfalls an den Witwer Alois Bergmann. Weitere Ansprüche an den Nachlass seiner Frau stellte er keinen. Gesetzliche Alleinerbin war daher Marias Schwester Wilhelmine Blaschke, wenngleich die Zuwendungen an Alois Bergmann wesentlich höher waren als der reine Nachlass, der nach Auszahlung der Legate der Erbin verblieb, denn Marie Bergmann hatte sich in ihrem Testament auch gegenüber entfernteren Verwandten äußerst großzügig gezeigt. Zwei Großnichten ihres Vaters erhielten jeweils 2.000 Kronen. Einer Cousine in Korpitsch und deren Kindern setzte sie ebenfalls Legate aus und erließ außerdem eine noch offene Forderung. Weitere Verwandte im Oberen Gailtal, in Furrnitz, Korpitsch und Villach wurden ebenfalls bedacht, ebenso die Armen und die Feuerwehr von St. Leonhard. Auch für den Turmbau der Pfarrkirche war ein Betrag reserviert. Einem ihrer Pächter überließ sie die bescheidene Behausung im Korpitsch-Graben nebst Hausgarten und stattete zudem dessen Töchter mit gutdotierten Legaten aus. Nach Bereinigung aller Verbindlichkeiten blieben der Erbin Wilhelmine Blaschke Vermögenswerte in Höhe von rund 17.000 Kronen und damit letztlich nur 25 Prozent des gesamt-



**Alois Bergmann sen. (1862–1945) mit seiner zweiten Frau Theresia, geb. Stieber (1871–1956) und Sohn Alois (1902–1944) (um 1910).**

Einwand gab. Die Trauung wurde in aller Stille vollzogen und selbst die Verpflichtung zum dreimaligen Aufgebot entfiel nach Dispens seitens der staatlichen und kirchlichen Behörden. Als Trauzeugen fungierten Marias Onkel, der einstige Thörlener Gewerke Johann Brugger, und ihr Schwager Ferdinand Blaschke.

Mit seiner Heirat tat sich für Alois Bergmann rasch ein breites Betätigungsfeld auf. Den Holzhandel, den bereits der Schwiegervater betrieben hatte, führte er nun auf eigene Rechnung. Der Guts-

selbst den Kopf zu heben“. Vor ihrem Tod hatte sie vor drei Zeugen – Thomas Kropiunik, dem Oberlehrer von St. Leonhard, Michael Grafenauer, damals Organist in St. Leonhard und im Übrigen ein bedeutender Orgellehrer seiner Zeit, und Valentin Wiegele, „Maschinisten“ in Korpitsch und Stammvater der Villacher Unternehmerfamilie Wiegele – ein mündliches Testament errichtet, in dem sie verschiedene, durchaus großzügige Legate bestimmte.

Bei ihrem Tod am 27. November 1900 belief sich ihr

ten Nachlasses. Soweit ein solcher Befund anhand der Akten möglich ist, hatte die Erbteilung in durchaus gespannter Atmosphäre stattgefunden. Alois Bergmann war mit seinem Rechtsvertreter, dem Villacher Anwalt Arnold Clementschitsch, erschienen, Wilhelmine Blaschke hatte sich durch ihren Mann vertreten lassen. Außerdem hatte man den langjährigen Rechtsvertreter der Verstorbenen hinzugezogen. Für die Erbin Wilhelmine Blaschke bedeutete der Tod der Schwester den endgültigen Abschied vom Elternhaus, denn nunmehr war Marias Witwer dort der Hausherr und er ging rasch daran, sein Leben neu zu gestalten.

## Eine neue Familie

Noch ehe das Trauerjahr um war, schloss Alois Bergmann eine neue Ehe. Am 3. September 1901 wurden er und die aus dem Oberen Gailtal stammende Theresia Stieber (1871–1927) in St. Leonhard getraut. Die neue Hausfrau auf dem nunmehrigen Gut Bergmann war mit den Verhältnissen gut vertraut, denn sie war eine Großnichte von Anton Fröschl. Marie Bergmann hatte Theresia zudem in ihrem Testament großzügig bedacht, und es mag sein, dass diese Eheschließung ein diskret gelenktes Arrangement gewesen war. In jedem Fall war eine gewisse Eile geboten, denn bereits am 5. Jänner 1902 kam der erste Sohn, Alois Bergmann (1902–1944), zur Welt. Anfang April 1903 stand Theresia Bergmann erneut vor einer Niederkunft, die außergewöhnlich war, denn sie brachte am 3. April 1903 Drillinge zur Welt. Einer der drei Söhne wurde totgeboren, seine beiden Brüder – auf die Namen Franz und Georg getauft – schienen vorerst robuster zu sein, starben jedoch bereits

nach wenigen Monaten. Mehr als ein Jahrzehnt später und bereits als Mittvierzigerin sollte Theresia Bergmann noch einmal Mutter werden. Im Sommer 1916 kam die Tochter Anna Maria („Maria“) (1916–1963) zur Welt.



**Gedenktafel in der Familiengruft an zwei der Drillingsöhne von Alois Bergmann sen.**

Alois Bergmann hatte sich bereits nach seiner ersten Eheschließung rasch in die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse hineingefunden und vermochte die Rolle, die ihm als ‚Gutsbesitzer‘ zukam, gut auszufüllen. Er war nicht nur ein erfolgreicher Viehzüchter, sondern hatte auch mit seinem Holzhandel Erfolg. Gewinne scheint er – gleich seinem Schwiegervater Anton Fröschl – in Realitätenbesitz angelegt zu haben. So war er auch Eigentümer einer „Villa in

Pörtschach am See“, die er allerdings 1906 zum Verkauf anbot, wie einer Zeitungsmeldung zu entnehmen war. Auch in der örtlichen Politik nahm er seinen Platz ein. Er gehörte der Arnoldsteiner Gemeindevertretung

gezogene Grenze zur Kirche. 1922 fungierte Alois Bergmann als einer der beiden Paten für die neuen Kirchenglocken von St. Leonhard. Seine damals sechsjährige Tochter Anna hatte – wie eine Zeitung berichtete – als „Glockenbraut“ ihren ersten großen Auftritt. Sie war die jüngste von 40 „Ehrenjungfrauen“, die man für das Fest aufgeboten hatte.

Alois Bergmann war in gewisser Weise ein ‚Selbstmademan‘, der sich seine wirtschaftlichen Kenntnisse vorerst im Pfarrhof seines Bruders und danach durch die Führung des Betriebes seiner ersten Frau angeeignet hatte. Seinem Sohn und Besitznachfolger erschloss er hingegen eine für die damalige Zeit gediegene landwirtschaftliche Ausbildung, die Alois jun. an der renommierten Landwirtschaftlichen Schule Litzlhof bei Spittal an der Drau absolvierte. Von 1918 bis 1920 besuchte er dort den sog. „ersten und zweiten Kurs“. Das erhaltene Abgangszeugnis attestierte ihm eine Beurteilung im Gesamtkalkül von „sehr gutem Erfolg“.

Im April 1927 starb Theresia Bergmann im Alter von 56 Jahren nach einem Krebsleiden. Die Wirtschaftsführung übernahm vorerst Antonie, eine unverheiratet gebliebene Schwester des Witwers. Bereits im Jahr darauf zog sich jedoch Alois Bergmann sen. in den Ruhestand zurück. Am 6. September 1928 überließ Alois Bergmann sen. seinen Besitz seinem Sohn. Man verein-



**Stampiglie von Gut Bergmann.**

barte einen Übergabepreis von 20.000 Schilling, auf den künftige Leistungen des

Gutes an den Übergeber, dessen Tochter Anna Maria und dessen Schwester Antonie aufgerechnet wurden. Alois sen. reservierte für sich in Form eines Leibrentenvertrages eine Wohnung im Haupthaus nebst Beheizung und Beleuchtung, die Versorgung im Fall von Krankheit und die Verpflegung am Tisch des Hausherrn sowie den Fruchtgenuss einer Waldparzelle. Der Tochter Anna Maria hatte der neue Besitzer „während ihrer Schulzeit bis zur physischen Großjährigkeit die gesamten mit dem Studium [= Ausbildung] verbundenen Auslagen zu bestreiten“, sie während dieser Zeit auch standesgemäß auszustatten, bei Aufenthalt im Elternhaus an seinem Tisch zu versorgen und im Falle einer Krankheit sämtliche Heilungskosten zu übernehmen. Der Vater hatte für seine Tochter zwei Liegenschaften (vgl. Dandei und vlg. Sereinig) vorgesehen, deren Wirtschaftsführung vorerst dem Bruder obliegen sollte, der auch bis zum tatsächlichen Besitzantritt seiner Schwester – sie war damals erst zwölf Jahre alt – die Steuern und Abgaben zu leisten hatte. Außerdem hatte er sie bei ihrer Verheiratung oder erreichter Großjährigkeit mit einer standesgemäßen Ausstattung an Mobiliar und Hausgeräten zu versehen. Sollte sie sich zur eigenen Bewirtschaftung ihrer Liegenschaft entschließen, waren ihr zu Besitzantritt seitens des Gutes „eine Melkkuh, eine trüchtige Kalbin, zwei Brühlinge im Mindestgewicht von je fünfzig Kilogramm“ beizustellen, dazu auch die notwendigen – wie es im Vertrag heißt – „einfachen Feldgeräte“. Diese werden im Detail angeführt – „ein Wendepflug, eine Egge, ein Wagen, eine Holzgabel, eine Eisengabel, zwei Rechen, ein Ziehkarren und eine Scheibtruhe“. Auch für seine unverheiratete Schwester

Antonie, die nach dem Tod des geistlichen Bruders vom Pfarrhof auf das Gut übersiedelt war, sorgte der Übergeber vor. Sie erhielt ebenfalls Wohnung, Verpflegung, Versorgung im Krankheitsfall und „wenn sie in der Wirtschaft tätig mithilft, die notwendige Arbeitskleidung und Beschuhung“.

## Eine neue Generation

Der Besitzantritt von Alois Bergmann jun. fiel mit seiner Eheschließung zusammen und die eigenständige Wirtschaftsführung dürfte auch durch diese motiviert

Trauerung hatte der damalige Stadtpfarrer Propst Hermann Atzelhuber vorgenommen. Er dürfte zum näheren Bekanntenkreis der Familie Bergmann gehört haben, da er und nicht der Ortspfarrer von St. Leonhard im Jahr zuvor die Beisetzung von Theresia Bergmann geleitet hatte.

Die Familie der Braut und künftigen Hausherrin auf Gut Bergmann stammte ursprünglich aus Böhmen und hatte eine Reihe von Herrschafts- und Forstbeamten gestellt. Ihr Urgroßvater Rudolf Wenzel Czerny war als Förster jener Waldungen,

1842 in Ettendorf geboren, blieb im Metier des Vaters und vorerst Forstbeamter. In den 1860er-Jahren trat er in den Dienst der gräflichen Familie Goëss und war Forstmeister auf deren Schloss Carlsberg am Fuß des Ulrichsberges. Ernas Vater Josef Czerny (1869–1946) wurde noch auf Schloss Carlsberg geboren. Schließlich machte sich die Familie selbstständig; Großvater Carl quittierte den Forstdienst und erwarb einen Besitz in Feistritz bei Pulst, den nach ihm sein Sohn Josef übernahm. Erna war die Tochter Josefs aus seiner Ehe mit Anna Santer, der Tochter eines Gastwirts- und Realitätenbesitzers aus der St. Veiter Gegend.

Als Tochter aus einer Familie von Herrschaftsbeamten und Gutsbesitzern war Erna Bergmann mit der Führung eines größeren Hauswesens durchaus vertraut. Was ihr jedoch Schwierigkeiten bereitete, war die Umgangssprache in St. Leonhard, wo man damals noch überwiegend den lokalen slowenischen Dialekt sprach. So verstand sie – wie sie sich später immer wieder erinnern sollte – anfangs selbst Grußworte, die ihr bei ihren ersten Spaziergängen entboten wurden, nicht. Auch der im lokalen slowenischen Dialekt geführten Unterhaltung von Dienstleuten oder Tagwerkern, die am Gutshof arbeiteten, konnte sie nicht folgen.

Wie sein Vater war auch Alois Bergmann jun. seit den frühen 1930er-Jahren in der Arnoldsteiner Gemeindevertretung tätig und wurde nach dem sog. „Anschluss“ im März 1938 erneut zum Mitglied des Gemeinderates ernannt. Einen guten Blick auf seine Wirtschaftsführung lässt die Vermögensaufstellung nach seinem frühen Tod im Frühjahr 1944 zu. Bereits sein Vater hatte den Besitz schuldenfrei geführt. Auch beim Tod von Alois jun. wa-



**Alois Bergmann jun. (1902–1944) und seine Frau Erna, geb. Czerny (1907–1981) im Jahr 1928.**

gewesen sein. Am 15. Oktober 1928 wurden er und Ernestine („Erna“) Czerny (1907–1981), die Tochter eines Gutsbesitzers aus Feistritz-Pulst nahe St. Veit in der Villacher Stadtpfarrkirche St. Jakob getraut. Die

die zur Glasfabrik in St. Vinzenz/Ettendorf (bei Lavamünd) gehörten, nach Kärnten gekommen. Dessen Vater Johann Czerny war Leibarzt des Fürsten Colloredo-Mannsfeld gewesen. Auch Rudolf Wenzels Sohn Carl,

ren keine Verbindlichkeiten vorhanden, ausgenommen die beiden Leibrentenverträge zugunsten von Vater und Tante.

Bereits zu Beginn der 1930er-Jahre hatte er jenes Objekt, das bis zum Bau des Herrenhauses das Wohnhaus der Kodritsch-Hube gewesen war, umgestaltet und zu Beginn der 1940er-Jahre als Wohnhaus für Mietparteien adaptiert. Bis dahin hatte es auch zur Unterbringung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte gedient. Nunmehr war daraus ein zweigeschossiges Objekt mit insgesamt acht Wohnungen – sechs davon mit Zimmer und Küche, zwei mit zwei Zimmern und Küche – geworden. Für jeweils zwei Wohnungen waren eine Wasserentnahmestelle und ein Klosett vorgesehen. Alle Wohnungen waren, wie das Protokoll vermerkte, mit Sparherden ausgestattet. Der Bauzustand der Gutsgebäude wurde durchgehend mit gut bewertet. In Summe war der Besitz mit Herrenhaus, Mietshaus, Wirtschaftshof, Stallungen und Nebengebäuden, Säge und Obstpresse rund 90 Hektar groß. Sein Gutsbestand setzte sich aus zwei großen, formal getrennten Einheiten zusammen, dem Stammesbesitz in St. Leonhard, der als sog. Erbhof galt und daher bei der Berechnung der Erbteile weicher Erben besonders begünstigt war, und der sog. „Grenzhube“ am Krainberg. Letztere war als „Halthube“ gedacht. „Es werde das Vieh den Sommer über oben gehalten, soweit es nicht Melkkühe seien. Das Vieh gedeihe dabei sehr gut. Der Verstorbene habe geplant, einen Alpenstall auf dem Krainberg zu errichten, um das Vieh noch besser unterbringen zu können.“ Einen Blick auf die Wirtschaftsführung des verstorbenen Besitzers lässt eine Äußerung seiner Witwe zu: „... die Einlagen, Guthaben und das Bargeld ge-

*hören als Betriebskapital zum Erbhofe, weil der Verstorbene dauernd Rücklagen gemacht habe, um Verbesserungen auf dem Hofe durchführen zu können, insbesondere um Mittel für den Neubau des Alpenstalles auf dem Krainberge ... bereitzustellen. Diese Einlagen seien insbesondere nicht gemacht worden, um für die weichenden Kinder jetzt schon Erbteile bereitzustellen. Es habe vielmehr der Verstorbene immer die Meinung vertreten, er müsse voraus den Hof vollkommen instandsetzen und werde dann umso leichter daraus die Ausstattungsbeträge für die Töchter freimachen können.“*

Mit der Abhandlung der Verlassenschaft ging eine Bereinigung der Besitzverhältnisse einher, die vorsah, dass das Mietshaus aus dem Be-



**Winteransicht des Herrenhauses in den 1970er-Jahren.**

sitzstand des Erbhofes ausgeschieden, die „Grenzhube“ diesem jedoch als sog. „Nebenstelle zugeschrieben“ werden sollte. Der Witwe und Mutter der drei unmündigen Kinder – Ernestine, Waltraud und Alois – wurde die Führung des Betriebes übergeben. Erbe des Hofes war jedoch Sohn Alois. Seine beiden Schwestern sollten bei erreichter Großjährigkeit von ihm entfertigt werden. Auch von der Mutter stand ihnen ein Kapital zu, da diese das sog. „erbhoffreie Vermögen“ übernommen hatte. Bemerkenswert war ein Satz, der in diesem Erbubereinkom-

men enthalten ist, und der wohl nicht nur im konkreten Fall Gültigkeit hatte: „Der Anerbe und die Vorhauserin verpflichten sich, den Kindern eine möglichst gute Erziehung und Berufsausbildung aus den Mitteln des Hofes zu leisten, weil Wissen und Können mehr wert sind, als ein paar tausend Reichsmark.“

Der frühe Tod von Alois Bergmann jun. war nur einer von mehreren im unmittelbaren Familienkreis in diesen Jahren. Seit Jahresbeginn 1943 war sein Schwager Max Taucher (1916–1943) vermisst. Max Taucher und Anna Maria Bergmann hatten im Herbst 1940 geheiratet. Taucher stammte aus einer Familie von Forst- und Gutsbeamten. Sein Großvater war ursprünglich Gendarmeriebeamter gewesen,

dann jedoch Gutsverwalter bei Baron Pranckh im steirischen Pux geworden. Dies gab die Berufsentscheidung für Max Tauchers Vater Franz (1879–1952) vor, der Förster wurde und als solcher ins Untere Gailtal kam. Max Taucher wurde formal 1949 für tot erklärt, nachdem er seit 9. Jänner 1943 als vermisst galt. Anna Maria Taucher-Bergmann schloss 1953 eine zweite Ehe. Ihr Vater hatte sie mit einer Liegenschaft in St. Leonhard ausgestattet. Alois Bergmann sen. starb am 23. Juli 1945 im Alter von 83 Jahren. Von seinen 13 Geschwistern hatte er

zwölf überlebt. Vor mehr als einem halben Jahrhundert war er als junger Mann im Gefolge seines geistlichen Bruders nach St. Leonhard gekommen. Damals waren seine Aussichten auf ein auskömmliches berufliches Fußfassen eher bescheiden gewesen. Die Bestellung seines Bruders zum Pfarrer von St. Leonhard war daher für seinen Lebensweg von entscheidender Bedeutung gewesen. Am 24. Juli 1945 wurde er – als letzter aus der Generation der Kinder und Schwiegerkinder Anton Fröschls – in der von diesem errichteten Familiengruft beigesetzt.

## Zeitenwenden

Den Gutsbetrieb in St. Leonhard führte die junge Witwe Erna Bergmann vorerst selbst. Ein sog. „Vorhausungsvertrag“ steckte den rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmen ab, in dem sie sich bewegen musste und konnte. In ihm findet sich auch folgender Satz: „Nach dem Ende der Vorhausung hat die Vorhauserin den Anspruch auf das standesgemäße, der Größe des Hofes angemessene Ausgedinge. Dieses wird umso reichlicher sein, je besser die Vorhauserin gewirtschaftet hat.“ 1947 schloss Erna Bergmann eine zweite Ehe. Ihr zweiter Ehemann Peter Petru (1893–1972) war Kammersekretär und stammte aus einer Klagenfurter Familie, wenngleich er in Pontafel geboren und im Lavanttal aufgewachsen war, wo sein Vater bei der Finanzwache Dienst tat. Den Ersten Weltkrieg hatte er als Leutnant der Kärntner Gebirgsschützen mitgemacht. Von 1942 bis 1945 war Petru vom NS-Regime aus politischen Gründen inhaftiert gewesen, nachdem er bereits am Ende des Ständestaates unter politischen Generalverdacht geraten und seit 1937 mehrfach wegen seiner an-

tifaschistischen Gesinnung verhaftet worden war.

Der „Vorhausungs-Vertrag“ sah vor, dass Alois Bergmann (III.) mit Erreichen der Großjährigkeit, die Führung des Besitzes übernehmen sollte. Nach dem Besuch der Schulen in St. Leonhard und Arnoldstein hatte er 1949 eine Landwirtschaftsschule in Lienz und 1953 eine Forstausbildung in Kuchl absolviert. Seit 1951 hatte ihn die Mutter zunehmend bei der Verwaltung und Führung des familieneigenen Sägewerks herangezogen, sodass ihr Sohn – wie sie 1955 der Bezirkshauptmannschaft Villach mitteilte – „mit allen dort anfallenden Arbeiten vollkommen vertraut ist“. Seit April 1955 erfolgte der Betrieb des Sägewerks auf seine Rechnung und Verantwortung. Im Jänner 1956 trat Alois Bergmann auch formal die alleinige Verantwortung für den väterlichen Besitz an. Seine Mutter legte mit 17. Jänner 1956 die bis dahin geführte Vorhausung zurück. Gleichzeitig wurden sämtliche Ansprüche, die aus dem Erbantritt nach dem Tod des Vaters im Jahr 1944 herrührten und Vorhauserin, Besitzerben und seine beiden weichenden Schwestern Ernestine und Waltraud betrafen, geregelt.

Die Ansprüche, die die weichenden Erben besaßen, wurden vom Stammbesitz übernommen und beglichen. Den Usancen von Verträgen dieser Zeit entsprach, dass die Erbforderungen zwar in Geld bemessen, zugleich jedoch in Holz-mengen (stets gerechnet in „Blochholzfestmeter zur Straße gestellt“) angegeben wurden. Auch hier war dies der Fall.

Erna Bergmann-Petrucci verzichtete anlässlich des Besitzantrittes ihres Sohnes auf das ihr seinerzeit zugestandene Eigentumsrecht am Miethaus in St. Leonhard. Sie und ihr zweiter

Mann wurden durch einen Leibrentenvertrag versorgt, der eine standesgemäße Altersversorgung garantierte und sich an jenem Vertrag orientierte, der seinerzeit für ihren Schwiegervater gegolten hatte. Peter Petrucci starb 1972. Seine Witwe überlebte



**Alois und Felizitas Bergmann mit Bgm. Antolitsch anlässlich des 90. Geburtstages von Hr. Bergmann im Juni 2021.**

ihn um knapp ein Jahrzehnt und starb 1981. Beide wurden in der Familiengruft am Friedhof von St. Leonhard beigesetzt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte in der Landwirtschaft ein tiefgreifender Strukturwandel ein, der Art und Ausmaß der Bewirtschaftung völlig veränderte. Abzulesen war dies allein am Rückgang des auf diesem Sektor tätigen Personen. Einschneidend war der Strukturwandel auch auf dem Gebiet des örtlichen und regionalen Gewerbes. Dies machte auch vor Gut Bergmann nicht halt. Holzhandel und Sägewerbe, die seit mehr als hundert Jahren eine Einnahmequelle des Betriebes gewesen waren, wurden 1960 „ruhend“ und 1966 „zurückgelegt“. An ihre Stelle trat ein neuer, mit dem Besitz verbundener Geschäftszweig. 1962 errichtete Alois Bergmann am Wurzenpaß ein Gasthaus – offiziell firmierte es als „Rasthaus Bergmann“. Der histo-

rische Übergang auf 1.072 m Seehöhe von Kärnten ins einstige Kronland Krain (Slowenien) wurde ab den späten 1950er-Jahren zu einem stark frequentierten Grenzübergang zwischen Österreich und dem damaligen Jugoslawien, ablesbar an den

schluss an ihre Schulausbildung die Lehrerbildungsanstalt absolviert. Einer ihrer Dienstorte war die Schule in Gödersdorf gewesen. Ihre lange berufliche Karriere beschloss sie als Direktorin der Volksschule von St. Leonhard.

Anfang der 1990er-Jahre zogen sich Felizitas und Alois Bergmann sukzessive aus dem Berufsleben zurück. Dem Ende des Schuldienstes von Felizitas Bergmann folgte zu Jahresende 1992 die Stilllegung des Gastbetriebes am Wurzenpaß. Dem folgte – wenngleich mit deutlichem zeitlichen Abstand – im 21. Jahrhundert auch eine grundlegende Veränderung, die das Gut als solches betraf.

Jahre davor war die Familie Rapatz aus Unterkärnten ins Gailtal gekommen, um hier einen Pachthof zu übernehmen. Während ihres Aufenthalts ergab sich ein erster Kontakt zur Familie Bergmann. In Folge wurde Gut Bergmann an Reinhold Rapatz verpachtet, sodass die Kinder der Familie hier aufwuchsen. 2017 übergab Alois Bergmann, dessen Ehe kinderlos geblieben war, schließlich einen Teil des Besitzes, darunter die landwirtschaftlichen Flächen östlich des Stammhauses, ins Eigentum von Christian Rapatz, den inzwischen erwachsenen Sohn der einstigen Pächterfamilie. Dieser betreibt dort einen Reiterhof und eine Landwirtschaft mit Direktvermarktung.

DDr. Peter Wiesflecker